

Bringen wir Form und Farbe in die Gesellschaft

Rainer Schoch realisierte eine Ausstellung im Gebäude der Migros im Sandacker in Stein am Rhein



«Die Kultur darf nicht sterben, wir brauchen jetzt die Normalität», so Rainer Schoch, Organisator der aktuellen Ausstellung in Stein am Rhein.

(uj) Es ist eine bunte und vielfältige Schau, die bis Ende Monat in Stein am Rhein zum Betrachten einlädt. Initiant der Ausstellung ist der umtriebige Rainer Schoch aus Kaltenbach, der in der Vergangenheit unter manch anderen auch schon Ausstellungen im leerstehenden Hotel Klosterhof organisierte. Es scheint, als ob ihn leere Räume anziehen. Denn auch mit seiner jetzigen Ausstellung füllt er ein Vakuum, das seit dem Bau der Migros im Sandacker besteht. Noch immer fanden die Besitzer keine Mieter für die 800 Quadratmeter grosse Fläche. Für Schoch ist die schiere Grösse der Halle in der jetzigen für Kunst und Künstler eher schwierigen Zeit jedoch ein Glücksfall. «Leben in die leeren Räume bringen», mit diesem Gedanken im Hinterkopf wandte er sich an die Besitzer. Die Bitte ihm Gastrecht zu gewähren, stiess auf offene Ohren und so konnte Schoch sich an die Arbeit machen, den Raum mit Bildern und Plastiken zu füllen. Er konnte dabei auf ein schier unerschöpfliches Reservoir zugreifen, hat er doch elektronische Kontakte zu über 4500 Künstlerinnen und Künstlern. Rund 40 von ihnen nehmen an der laufenden Ausstellung im Sandacker teil. Und sie kommen aus der ganzen Welt, aus der Schweiz, aus Deutschland, Österreich aus Afrika und Südamerika.

«Die Kultur darf nicht sterben, wir brauchen jetzt die Normalität», diese Überzeugung trieb Schoch an, bei der Realisation der Ausstellung etliche Hürden zu überwinden. Auch brauchte es ein eigentliches Corona-Schutzkonzept, um die Ausstellung zu realisieren. Nicht mehr als 50 Personen dürfen sich im Raum aufhalten, und es herrscht ebenso Maskenpflicht, wie man sich in die Besucherlisten eintragen muss.

«Die Coronakrise hat die Kunst weltweit auf den Kopf gestellt», leitete Schoch vor zahlreichen Besuchern in seine Laudatio ein, die er anstelle des kurzfristig verhinderten Stadtpräsidenten hielt. Es sei deshalb wichtig, dass es mutige Veranstalter gebe, die Kunstwerke wieder zugänglich machten, denn sie seien Balsam für die Seele. Auch sei der persönliche Dialog zwischen den Besuchern mit den Künstlerinnen wichtig, um den «Akku wieder neu aufzuladen».

Dann ging Schoch auf die ausgestellten Bilder und Skulpturen und den Schmuck ein. Gegensätzlicher könnten die 40 Künstlerinnen und Künstler kaum sein, betonte er angesichts der unterschiedlichen Stilrichtungen.

Ein Leuchtturm in düsterer Zeit

Da trifft schwarz auf, da schwelgen andere in Farbenpracht. Hier herrscht der pure Naturalismus, dort der Fotorealismus, dann wieder drückt sich ein Maler abstrakt aus. Manche Bilder scheinen aus der Ekstase heraus entstanden zu sein. Und so überwiegen eben die Farben, füllen die Ausstellungshalle und machen sie hoffentlich zu dem, was Organisator Schoch sich wünscht, einen Leuchtturm in düsterer Zeit. Jeder und jede soll verstehen können, um was es gehe bei den ausgestellten Bildern und Objekten. Die Künstlerinnen und Künstler praktizieren figurale Stilrichtungen, weil das figürliche Zeichnen und Formen seit Kindheit ein natürliches Phänomen sei, so Schoch. Dahinter stehen keine Absichten, weder solche für die Moral noch für Geist und Seele. Andreas Hoffmann von Mittelmann Schmuck und Galerie in Überlingen, der filigrane Schmuckstücke im Kästchen zur Ausstellung beisteuerte, forderte die Anwesenden auf, sich für Schochs Leistung mit einem Applaus zu bedanken und ermunterte, jetzt auch Bilder zu kaufen.

Nach der jetzigen Ausstellung will Schoch weitermachen und die Ausstellungshalle auch mit Tannenbäumen in weihnächtlichem Glanz erstrahlen lassen, damit «die Menschen sich entschleunigen und sich freuen können».